

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. No 56.)

11. Mai.

## Vor Van Dyks Madonna.

(In der k. bair. Gemädegalerie zu Schleißheim.)

Der Sänger hat den frommen Blick erhoben,  
Der Mutterliebe schönstes Bild zu schauen;  
Es zeigt sich ihm die herrlichste der Frauen,  
Die alle Welten, alle Himmel loben. —  
Wie lieblich blickend hält sie ihn umfangen,  
Den sie in reinster Unschuld hat empfangen  
Den unsre Sünde an das Kreuz geschlagen,  
Damit erfüllet, was die Weisen sagen.

Und betend sinkt er vor dem Bilde nieder,  
In seiner Brust erwacht ein gläubig' Hoffen  
Er sieht des Himmels Strahlenporten offen,  
Vernimmt der Cherubime Jubellieder.  
Und tausend Engelstimmen hört er singen:  
„Dem Kinde wird das große Werk gelingen,  
Die Liebe wird der Schlange Kopf zertreten,  
Der Menschheit ewig Leben zu erretten!“

Joh. Langer.

## Z u f  a l l e.

(Beischlu v. No 54.)

9.

Endlich war die ewigkeitslange Visite geendet, das heißt: ein Viertelstündchen war vorubergesogen, als mich der Herr Hofrath mit freundlichem Lächeln wieder entließ, und sturmesrasch flog ich nach meiner Wohnung zurück. Beinahe athemlos erschloß ich die Gangthure, und stürzte fort nach meinem Zimmer, sah auf das Pult hin; doch die Nadel war — nicht mehr hier.

Erst verstummend, dann durch Lärm mir Luft machend, stand ich eine Weile ganz vernichtet, als meine Tante hereintrat, und mir die ungluckseligste Nachricht brachte.

Raum, als ich fort gewesen, sei ein junges Frauenzimmer gekommen, und habe sich als die Eigenthumerin des Edelsteines genügend dargethan. Man wollte, da sie zudem sicher vom Stande war, ihr nicht länger das Ihre vorenthalten, und ihre Freude sei außerordentlich gewesen, als sie das verlorne Kleinod wieder gesehen.

Ich hätte — was hätte ich nicht alles mögen in diesem Augenblicke? — aber ich durfte nichts, sollte ich nicht mein Geheimniß verrathen, und dieses wäre mir wahrlich nicht gar lieb gekommen.

Man wußte wohl um die Stechnadel, aber nichts von dem Zufalle mit der Ohnmächtigen, dessen ich auch recht innig froh war. Denn sollen deine Träume dich beglücken, so behalte sie für dich, damit sie von dem Hauche der Außenwelt nicht vergiftet werden. Sobald du sie mitgetheilt hast, so ist ein Reiz dahin, und ihm folgen schnell alle Uebrigen. Deine Umgebung sorgt dafür!

10.

Die Tante war indessen wieder fortgegangen, und ich hatte nun freien Raum, meinen Unstern so ganz betrachten zu können. „Sie war es selbst“: dieser Gedanke faßte alle Qual in sich, und enffulte mich mit einem Kleinmuth, der alle meine Nerven herabspannte. Jede Hoffnung war mit dem schönen Tundling aus meinem Zimmer fortgezogen; kein einziges Sternlein zeigte sich, das mich aus dem grau'nvollen Labyrinth hätte führen können.

Ich verschone meine lieben Leser mit den Ausbrüchen meines Unmuths, meiner Verzweiflung — um diesen Kraftausdruck zu borgen — und über-gehe alle die tausend poetischen Klagen, in die sich meine tiefbetrubte Seele ergoß. Es sei ferne von mir, zu einer Ueberschwemmung beitragen zu wollen.

Doch plötzlich erhob sich wieder ein schon einmal gefaßter Plan und mit ihm ein Funke Hoffnung in meinem Kopfe, und schnell warf ich Alles auf die Seite, und suchte die — Erwartung.

„Sie soll gedruckt werden — vielleicht“ — aber ich fand die Erwartung nirgends! Alles hatte ich durchgesucht; sie war verschwunden, und mit ihr die letzte Stütze meines schönen Traumgebäudes.

Es blieb mir kein Zweifel übrig, in wessen Hände sie gefallen — ich hätte es ja gleich aus ihrem Lächeln merken können — und mein Unmuth erreichte nun den höchsten Grad.

Nach Luft schnaubend, griff ich nach dem Hute und stürmte hinaus ins Freie. Und war ich, wie ein Besessener, erst immer zu Hause eingekerkert geblieben, so lief ich jetzt, wie ein Rasender, Straßen auf, Straßen ab, nach allen öffentlichen Plätzen, in alle Versammlungen der großen Welt. Ich gestehe, daß, als ich schon mehrere Tage dieses Herumjagen fruchtlos fortgesetzt hatte, der Glaube an Wunder sich nicht unkräftig in meiner Brust erhob. — Der Mensch im Unglücke glaubt, mögen sie auch lächeln, meine Leser! immer zuletzt an eine höhere Einwirkung, und wünscht und hofft, weil er — wünscht. — Verse, Druckerei, alles war vergessen. Nur die Schönen insgesamt wurden begafft in dem sonderbaren Wahne, daß die Sympathie mächtig mich ergreifen und durchströmen würde, wenn ich das Bild meiner Sehnsucht erblickte. Keine Busennadel entging meinen prüfenden Blicken, aber es war immer und immer fruchtlos.

Wohl wähnt' ich beim ersten Blicke einmal, daß All meiner Wünsche zu sehen, aber der zweite begegnete einem so unharmonischen Gesichte, daß mein Innerstes gegen die Wirkung des Ersteren mit aller Kraft sich setzte. Und hatte diese unvermutete Erscheinung auch einen ziemlich merklichen Schlag meinem Herzen und meiner Phantasie gegeben, so schlich sich doch schnell wieder die übersüßige Freundin der Gefäuschten ein, und ich setzte meine Wanderungen mit erneutem Eifer fort.

11.

Eben hatte ich wieder mehrere Touren in einer belebten, öffentlichen Versammlung auf und ab gemacht, unermüdet nach dem forschend, was ich kaum anzudeuten wußte — und so Vielen dadurch ähnlich, als ein schmelzendes Adagio mich an einen Pfeiler bannte. Die Moltöne stimmten meine Seele so wehmüthig, so schwärmerisch, daß ich fast darüber mein tägliches und einziges Geschäft vergessen

hätte; und wirklich waren schon mehrere weibliche Wesen vorübergegangen, ohne mit prüfendem Blicke betrachtet worden zu seyn. Da faßte mich von rückwärts ein alter Kampfgenosse, und nannte ziemlich laut meinen Namen. Dadurch erwachend, werf' ich meine Augen auf die Vorübergehenden, und siehe, eine schlanke, verschleierte Gestalt, an dem Arme einer alten Dame war flüchtig stehen geblieben, und hatte ihre Augen auf mich geheftet!

Eine kleine Röthe, die ich auf ihrem himmlisch-schönen Antlitze zu bemerken wähnte, erregte meine Aufmerksamkeit, und ich folgte ihr von ferne.

Jetzt wandte sie sich umkehrend, und mein erster Blick — wer malt mein Staunen, meine Ueberraschung! — gewahrte die wohlbekannte, so heißersehnte Busennadel.

„Sie ist's“, nur dieses noch dacht' ich deutlich, und jetzt riß der Strom des Entzückens mein ganzes Ich dahin.

Noch einmal erröthete die Zaubergestalt, als sich unsre Blicke begegneten; noch einmal — doch wozu das Alles? sie war meine Ohnmächtige — wir verstanden uns, und die Liebe machte in Kurzem zwei neue Glückliche. —

Die Erwartung war in ihrer Hand. — Die Busennadel ward drein gewickelt, und daher kannte sie meinen Namen, und deswegen blieb sie stehen, als sie mich nennen hörte. — Und nun sage mir Jemand, daß es keinen Zufall gäbe.

Wo das Glück recht freundlich lacht,  
Hat's der Zufall angefaßt. —

J. P. Kaltenback.

## A p h o r i s m e n

über Literatur unsrer Tage \*).

(Von Alf.)

Die Hamburger scheinen nicht viel Sinn für Naturwissenschaften zu haben. Denn, wie uns öffentliche Blätter berichteten, konnte der berühmte Professor Chladni, im Oktober 1825, in der großen Stadt Hamburg nicht so viele Zuhörer zu seinen Vorlesungen versammeln, daß ihm die Kosten für das Lokal ersetzt worden wären.

\*) Der Verfasser nimmt es auf sich, seine hier aufgestellten Meinungen auszuweichen. Wir sind mit ihm, sowohl in Rücksicht manches Lobes als manches Tadels, nicht gleichen Sinnes. Wir waschen also unsere Hände in Unschuld und reichen sie freundlich allen hier Angegriffenen. R.

Wie entzückend ist es, Fürst und Dichter in solchem Einklang zu sehn, die deutsche Kunst so geehrt zu wissen, wie es in Weimar durch Carl August geschah und geschieht. Welche freudige Empfindungen müssen die, im Jahr 1825, in Weimar gefeierten Jubelfeste in dem Herzen eines jeden erwecken, der Begeisterung für Kunst und Wissenschaft hat. Kein Dichter ist so gefeiert worden, wie Goethe (wird ihm doch jetzt in Frankfurt am Main eine Statue gesetzt werden); aber keiner ist auch dieser Feier, dieser Verehrung würdiger als er, dem wir alle ein erhöhteres Leben zu danken haben.

Während das Publikum, Buchhändler und Uebersetzer, mit einer zur Wuth gesteigerten Begierde neue Werke von Walter Scott erwarten, wünsche ich mit stiller inniger Sehnsucht, daß recht bald die neue Ausgabe von Goethes Werken erscheinen möge, und freue mich, daß wir bald Jean Pauls und Dickens Schriften erhalten.

Herrlicher Gewinn für Naturwissenschaften und Auffindung verborgener literarischer Schätze haben wir zu erwarten, wenn nach dem Muster der schon bestehenden Nationalmuseen, von denen das jüngste das in Tyrol gegründete ist, in allen Ländern solche errichtet werden. Es ist nöthig derjenigen Bildung, die alles zu verflüchten und zu verallgemeinern sucht, in diesen Instituten einen Damm entgegenzusetzen, damit auch die Eigenthümlichkeiten eines jeden Landes, wie in einer Schatzkammer versammelt, recht deutlich hervortreten. In Verbindung damit steht die Bemühung, die ich immer mit der größten Freude betrachtete, die Nationallieder eines jeden Volks zu sammeln. Was für Schätze sind hier in neuern Zeiten nicht gehoben worden! Ich nenne nur die serbischen, russischen, böhmischen und neugriechischen Lieder. Möge man in diesem so sehr lohnenden Geschäft fortfahren? In diesen herrlichen frischen, kräftigen Liedern treten die Eigenthümlichkeiten eines Landes, die besondern Sitten eines Volkes und doch wieder das Allgemein-Menschliche auf die einfachste natürlichste, naivste und poetischste Weise hervor.

Meinem Geist ist eine Erkenntniß aufgegangen, eine Sonne, vor der die Schrecken des Todes fliehen in das grause Dunkel, dem sie entquollen. Die

Zeit ist mir zu einem Begriff geworden, der seine Wahrheit in der Ewigkeit hat und in ihr untergeht. Wer sich nicht über sein gewöhnliches Vorstellen, über das, was der Verstand sagt, erhebt, mißt selbst das Leben des Geistes nur am Wachsen und Verschwinden der vergänglichen Dinge; ist aber nicht in deren ewigem Vergehen und Entstehen, indem es sich immer von neuem wiederholt, eine Dauer im Wechsel? Die Ewigkeit ist das Eins, durch die Zeitmomente ist sie in die Vielheit zersplittert, und wir reden vom Vergangenen und vom Gegenwärtigen, indes doch alles im Schoos der Ewigkeit vereinigt ruht. Die Bestimmung des Endlichen besteht darin, unendlich zu seyn, das Endliche ist also selbst unendlich, unendlich in seinem Begriffe; der Geist lebt schon hienieden, auf der Erde, in der Ewigkeit, nämlich durch den Gedanken und im Gedanken. Wenn der Mensch nur seine Vernunft walten läßt, so bleibt ihm die Wahrheit, kein Jenseits. Trauriger Irrthum der Jahrhunderte, durch eine falsche Philosophie veranlaßt!

(Fortsetzung folgt.)

An C. W. Schiefeler,

dem gemüthvollen Sänger der

Herrlich im leuchtenden Glanz, in holder blühender  
Schönheit,  
In jungfräulicher Huld lächelt die Göttin dem  
Greis \*),  
Ruft ein „Rettet!“ ihm zu; „bewaffnet die  
rüstigen Krieger!“  
„Laß zerstören das Bild, welches die Falschheit  
erschuf!“ — — —  
Aufs vollendete Werk sah froh der glückliche  
Sänger,  
Neunmal sei er von euch, himmlische Muses,  
gekrönt;  
Dichtern lächelt ihr hold, drum seid ihm auch  
fortan gewogen,  
Auf daß lang und noch oft Herrliches schaffe  
sein Geist.

Moritzburg bei Dresden.

Dr. E. D. Dietrich

\*) Die Titel-Wignette der „Hirlanda.“ (Prag, bei C. W. Enders.)

## Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Pesth, 11. Mai 1826.

Zu den freundlichen Blüten, womit der Mai uns erfreut, möchten wohl auch die Gastdarstellungen des Hrn. Kunst zu rechnen seyn, dessen Hamlet, Karl Moor und Spina-rosa uns in den folgenden Leistungen mit Recht einen reizvollen Strauß erwarten lassen. Die Natur hat für Hrn. Kunst viel gethan; er besitzt eine angenehme Figur, die Züge seines Gesichts sind seelenvoll und edel, besonders ist das Auge, dieser reine Kristall, durch den wir frei und helle bis in die Tiefen der Seele blicken, ganz ausgezeichnet belebt, sprechend und ausdrucksvoll; der Organ, ohne gerade durch Kraft zu glänzen, wohlklingend und ausreichend. Diesen Geschenken fügte die Kunst eine Spende bei, die den Kunst auf eine ehrenvolle Stufe stellt. Betrachten wir ihn als Hamlet näher, so fordern Aufmerksamkeit und Ausführung, die Grundelemente jedes Kunstwerkes, unsre Aufmerksamkeit. Wir mochten fast die paradox klingende Behauptung wagen, für Schauspieler sei die Auffassung Shakespearescher Charaktere — dieser Kristalluhren, wie Goethe sagt — leicht; theils da der unssterbliche Britte mit so hellflammenden Zügen zeichnet, daß das Bild in seiner lichten Feuerpracht höchst deutlich und klar vor der Seele des Betrachters steht, theils weil die ersten Köpfe Englands und Deutschlands, in den ershöpfendsten Entwicklungen seiner Meistergestalten sich überbietend und fast jede Szene kommentirend, wie Washington Irving sagt, es für Pflicht halten, diesem Heiligen eine Kerze anzuzünden. Goethe, Schlegel, Johnson, Warburton u. haben Hamlets Charakter so ausgemalt, daß wir ihnen nur einen vorziehen — Shakespeare selbst. In der Auffassung sind wir mit Hrn. Kunst völlig einverstanden, da wir wahrscheintlich unsre Ansichten aus gemeinschaftlicher Quelle schöpften. In der Ausführung finden wir die Deklamation richtig, oft von äußerst seltner charakterisirender Natürlichkeit, die Verschiedenheit der Leidenschaften sicher, durchdracht und präzis bezeichnend, nur manchmal durch die überströmende Gewalt des Affektes polternd und heftig; die Mimit zweckmäßig, durch das herrliche Augenpiel eigenthümlich ausgezeichnet, effectreich, obwohl zuweilen das Daseyn nur einer Leidenschaft glücklich darstellend, ohne die Malerei ihres Entstehens und Werdens, ihres allmähigen Welterens und gänzlichen Verschwindens, worin wir als den Gipfel der Mimit — nur eine Künstlerin als unerreichbar kennen — die aber Hr. Kunst besser kennt als wir: — seine Frau. Hinsichtlich auf Körpermimit scheint uns die Haltung edel, die Bewegung ungezwungen; nur wünschen wir weg ein gewisses sich Emporschwellen bei kräftigen Stellen, und das öftere Erheben der Hände hoch über den Kopf, da den Regeln der Chironomie zufolge, die Hände nicht wohl ober das Auge erhoben werden sollen. Als Karl Moor und Spina-rosa bestätigte uns Hr. K. in der Ansicht, daß er ein talentvoller Schauspieler sei, mit Phantasie und begeisterndem Feuer begabt, dem nur Strenge gegen sich selbst zu wünschen ist. Er wurde immer wiederholt gerufen und aufs lebhafteste beklatscht. Sonderbar, wir haben fast täglich andre Gäste und machen doch kein Haus! Endlich wäre es an der Zeit eine bes-

tere Bearbeitung Hamlets zu wählen, denn Hamlet und Laertes leben lassen, heißt Shakespeare umbringen \*).

M. v. p.

### Botanische Literatur.

*Flora comitatus Pestiensis*, auctore Jos. Sadler, Med. Dre, Mus. Nat. Ung. Zool. Miner. et Technol. Custode. Pestini, Trattner. Tom. 1. 1825, pag. 256. — Tom. 2. 1826. pag. 400.

Hr. Doktor Sadler löst mit der Herausgabe des zweiten Bandes der Pesther-Flora, die er mit gleicher Liebe, Sachkenntniß und Ausdauer begann und vollendete, ein Verprechen, welches er den vaterländischen Botanikern bereits im Jahre 1818 leistete. Der Hr. Verf. folgt Linnés Systeme mit jenen Abweichungen, welche sich die berühmtesten Männer gestatteten: indem er die Gramineas polygamas, als Andropogon, Holcus und a., welche Linne in der Polygamia monoecia anführt, in die Triandria Digynia versetzt; und die Arten der Syngensia monogynia, z. B. die Jasione, Viola, der Pentandria einverleibt. Gegenwärtige Flora umfaßt 461 Gattungen und 1377 Arten solcher Pflanzen, welche in der pesther Gespanschaft wild wachsen. Die Diagnostik ist präcis und erschöpfend, und der Fleiß, welcher aus der bestimmten und vollständigen Angabe des Standortes der Dauer und Blütezeit sämtlicher Pflanzen hervorleuchtet, zwingt uns die lauteste Anerkennung ab. Da nebstdem bei jeder Gattung auch jene Arten am Rande angeführt werden, welche in den übrigen Gegenden Ungarns vorkommen, gewinnt das Werk bedeutend an Interesse für den vergleichenden Botaniker, und erweckt die angenehme Hoffnung durch Hrn. Dr. Sadler einst zum Besitz einer Flora Ungariae zu gelangen, wozu wir um so mehr berechnigt sind, da bereits Winterl, Waldstein, Kitaischel, Lumnitzer, Gencsich, Rochel, Dioszegi und Jazekas rühmlich vorgearbeitet haben, und Hr. Dr. S. selbst durch sein vorlestes äußerst schätzbares Unternehmen (Magyar plánták' száritott gyűjteménye, kiadta Dr. Sadler József. Pest. 1822 — 4. 8 Seite) bewies, daß er seine phytologischen Forschungen keineswegs bloß auf ein Komitat beschränkt. Die Brauchbarkeit gegenwärtigen Werkes erhoben die Hinweise auf die bei uns gangbarsten Handbücher (Schultés's Flora Austriae und Magyar Fűvész) und mehrere in der hiesigen Universitätsbibliothek vorfindliche Kupferwerke. Unserer Ueberzeugung nach, dürfte diese Flora jedem in der pesther Gespanschaft ausübenden Botaniker und somit auch sämtlichen Subseren dieser Wissenschaft allhier auf Exkursionen erwünschter seyn, als Linne, oder Schultés, sowohl der Lokalbeziehung, als des kleineren Volumens, beträchtlich geringeren Preises und der ausführlicheren Beschreibungen wegen. Nichts blieb zu wünschen übrig, als die Befügung der ungarischen und deutschen, systematischen nicht minder als populären Namen.

\* Man gibt hier noch immer den schroderischen Hamlet. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß er einem andern, z. B. dem schlegelischen, Platz machte. Es wäre hier übrigens nicht zu befürchten, daß das Publikum solch eine Neuerung — wie dieses anderwärts der Fall gewesen seyn soll — für eine Verstummlung halten würde! N.